

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 81 (1983)

Heft: 12

Artikel: Die drogenabhängige Wöchnerin

Autor: Barck, Dorothee / Ulmer, Marianne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgestaltung der neuronalen Netzwerke wie durch das innere Milieu (z. B. Hormone) und Umweltfaktoren stark beeinflusst. Psychoaktive Substanzen gelangen dank ihren physikalisch-chemischen Eigenschaften durch die Plazenta in den Fetus. Dessen Kapazität zum Abbau und zur Ausscheidung von Fremdstoffen ist indessen noch wesentlich geringer als jene des erwachsenen Organismus, so dass es besonders bei mehrmaliger Einnahme einer Substanz oft zu einer beträchtlichen Anreicherung im fetalen Gewebe kommt. Zudem fehlt dem Feten die sogenannte Blut-Hirn-Schranke, eine Transportbarriere, die beim Erwachsenen den Übertritt vieler Stoffe ins Gehirn stark einschränkt. Aus diesen Gründen ist das Gehirn des Feten oft höheren Fremdstoffkonzentrationen ausgesetzt als jenes der Mutter.

Fazit

Beobachtungen am Menschen und gezielte Studien am Tier lassen heute keine Zweifel am Bestehen pränataler Effekte von Drogen und anderen Umwelteinflüssen auf die Hirnentwicklung. Noch bis vor wenigen Jahren sind solche Einflüsse eher unterschätzt worden, nicht zuletzt deshalb, weil ihr Nachweis eine sehr differenzierte Methodik erfordert. Die Entwicklung der Persönlichkeit wird natürlich in wesentlichem Masse von der postnatalen Umwelt beeinflusst, und es fällt deshalb bei pränatalen Drogenexpositionen leichteren Grades heute oft nicht leicht, ihre Bedeutung im Vergleich mit postnatalen Faktoren abzuschätzen.

Was wir von pränatalen Wirkungen psychoaktiver Stoffe wissen, legt Verzicht bei Suchtgiften und zurückhaltende Indikationsstellung sowie möglichst kurzfristige Verwendung von Psychopharmaka während der Schwangerschaft nahe. Derzeit bemüht man sich um eine bessere Kenntnis der zugrunde liegenden biochemischen Mechanismen und der für bestimmte Noxen besonders empfindlichen Entwicklungsphasen, die als Grundlage für gezielte prophylaktische und therapeutische Massnahmen dienen könnte. Experimentielle Studien über den Einfluss postnataler Faktoren weisen darauf hin, dass das Risiko des Auftretens von Verhaltensstörungen durch optimale postnatale Umweltbedingungen deutlich verringert werden kann. Über Beiträge zu praktischen Problemen hinaus sollten uns Studien aus dem Gebiet pränataler Drogen- und Hormonwirkungen auch zu einem vertieften Verständnis des Zusammenwirkens von Erbfaktoren und Umwelt bei der Entwicklung der Persönlichkeit führen.

Die drogenabhängige Wöchnerin

*Erste Erfahrungen im Kantonalen Frauenspital Bern
Dorothee Barck und Marianne Ulmer*

Wir wissen alle über die Drogenszene mehr oder weniger Bescheid. Aber bisher griff sie noch nie direkt in unseren Spitalalltag ein.

Kürzlich geschah es nun, dass zwei junge, drogenabhängige Frauen zur Geburt zu uns kamen. Dieses Ereignis zwang uns, uns mit den Problemen der Betreuung von Drogenabhängigen auseinanderzusetzen. Erfahrungen in dieser Beziehung hatten wir alle nicht. Einerseits sahen wir die ganze Tragik der Situation und standen doch ohnmächtig davor. Wir spürten die Einsamkeit, die Angst, das Unvermögen dieser Frauen, dem «normalen» Leben allein gegenüberzustehen, und doch wussten wir nicht, wie wir ihnen begegnen sollten. Eine ständige, feste Führung sei nötig, erklärte man uns, eine Festigkeit, die trotz scheinbarer Härte warm und vertrauensweckend sein müsse. Unsere Aufgabe war nicht leicht.

Zu Beginn war das Misstrauen dem Pflegepersonal gegenüber gross und eine Kommunikation fast unmöglich. Schuldgefühle, Angst und Hilflosigkeit lösten Trotzreaktionen und Aggressionen aus. Die jungen Frauen erteilten uns Befehle, wie wir die Kinder zu pflegen und zu ernähren hätten. Durch eine Überaktivität beim Stillen wollten sie den Beweis erbringen, gute Mütter zu sein.

Wir beobachteten, dass wir mit eigentümlich widerstrebenden Empfindungen das Zimmer der beiden drogenabhängigen Frauen betreten. Ähnliche Erfahrungen wurden auf Abteilungen mit Patienten von unterschiedlich schwerem Krankheitsgrad gemacht. Zwischen dem Klingeln eines Schwerkranken oder Sterbenden bis zum Erscheinen der Schwester lag eine grössere Zeitspanne als bei den übrigen Patienten. Dies geschah unbewusst, nicht aus Berechnung oder bösem Willen. Die Schwestern spüren eben, dass ihnen Grenzen gesetzt sind und manche Situation auf dem Weg des Mit-Tragens und Mit-Leidens über ihre Kräfte geht.

Immer wieder sahen wir uns vor neue Fragen gestellt:

- Welche Bedeutung messen wir auf fallenden Veränderungen in Wesen und Verhalten der beiden Frauen bei?
- Kann man ihnen das Kind einen Augenblick unbeobachtet anvertrauen?
- Wie mit den verschiedenen Besuchern umgehen?
- Wo werden die Medikamente am besten aufbewahrt?

- Wie wird sich das Leben von Mutter und Kind ausserhalb des Spitals gestalten?

Für all diese Fragen gab es keine Patentrezepte, noch liessen sich endgültige Lösungen finden.

Nach langen, eingehenden Diskussionen mussten wir den beiden sogar die Entziehungsdroge Methadon zugestehen. Dieser Kompromiss machte unserer Berufsethik zu schaffen, sahen wir doch darin keine Hilfe, sondern eher eine Unterstützung der Drogenabhängigkeit. Es wurde uns klar, dass diese Frauen Betreuung rund um die Uhr brauchen. Speziell ausgebildetes Personal und die dazu gehörenden Räumlichkeiten sind Voraussetzungen dazu.

Nach einem kurzen Stück gemeinsamen Weges mussten wir sie mit ihren Kindern gehen lassen in der Hoffnung, ihnen etwas Bleibendes mitgegeben zu haben.

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Mein Kind nimmt Drogen

Der Drogenkonsum hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen. Immer jüngere Jahrgänge werden von der Drogenszene angezogen, immer härtere Drogen werden genommen.

Darüber beunruhigt hat sich der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) im Auftrag eines seiner Mitgliedsverbände des Drogenproblems angenommen und eine leicht verständliche Broschüre verfasst. Der BSF möchte damit möglichst viele besorgte und oft hilflose Eltern und Erzieher erreichen, ihnen beistehen und die vielfach Ahnungslosen aufklären.

Bestellschein

zu senden an das Sekretariat des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

Mein Kind nimmt Drogen

Ich bestelle _____ Exemplare der Broschüre zum Preis von Fr. 2.–

Name und Adresse: _____
